

OTTO FLAKE, *Marquis de Sade*. S. Fischer Verlag, Berlin.

Marquis de Sade lebt sich selbst, ist aber nicht naiv genug, es unbewußt zu tun, was ihm einen Platz in der organischen Entwicklung der Menschheit einräumen würde. Ein erschütterndes Erlebnis gibt uns Flake, indem er den Kern Sades, des Menschen, aufdeckt: Ein Fanatiker der Vernichtung, der Grausamkeit, des Unethos, oder, wenn wir wollen, des „Bösen“, gibt es in ihm keine Brücke zum zweiten Ich, das sein Wesen beherbergt — zum Ethos, zum „Guten“. Man bedenke: zwei Welten, so nah einander und zugleich so unversöhnlich fremd. Auch der Künstler kennt diese Sprengung des Ichs. In ihm aber wird gerade das Gegenspiel der Gewalten des Schattens und des Lichts das Werk, oder vielleicht gar das Leben, zu höchster Reife führen. Hier aber sehen wir die schreckliche Vereinsamung eines Menschen in sich selbst. Von Natur aus asozial, muß er mit seiner Zeit in Konflikt geraten, und so verbringt de Sade mehr als ein Drittel seines Lebens in den Gefängnissen Frankreichs. Einer Gestalt, die so sehr all das anstrebte, und sich als Gottheit überordnete, was wir verabscheuen, einem Propheten der Finsternis, die keinen Morgen kennt, einem Nihilisten des Herzens Sympathie entgegenzubringen, war unmöglich. Allein ihn zu schildern und ihm gerecht zu werden, ist eine Tat höchster Menschlichkeit. Die Tragik Sades und zugleich seine unheimliche Größe liegt darin, daß er selbst nicht an den Sieg seiner Unideen geglaubt hat. Es ist hier in ein paar knappen Zeilen nicht annähernd der psychologische und sittengeschichtliche Wert dieses Buches zu würdigen, denn hinter den immer klarer und klarer aus den Nebeln falscher Vorstellungen und Ueberlieferungen hervortretenden Konturen des Marquis de Sade steigt das achtzehnte Jahrhundert auf, die Gewalten und Ideale, die eine bemerkenswerte Epoche regierten, kommen zum Vorschein. Flake schafft die Spannung zwischen einem Außenseiter und seinem Jahrhundert.

*Alexander von Sacher-Masoch.*

EDOUARD NIGNON, *Les plaisirs de la table*. J. Meynial, Paris.

Man gebe die Salade Dinardaise (ohne Essig), le grand bouillon, le homard Palestrina, als Zwischengericht etwa coeurs de céleri aux noisettes und den faisan Gramont zur salade Rosemonde. Man Sorge für einen recht trockenen Sekt (Cocktails als apéritif überlasse man den Snobs und Sanatorienanwärtern) und für Richebourg, Burgunder Hochgewächs. . . Dies wundervolle, mit der gerade richtigen Dosis historischen Klatschs gewürzte Kochbuch macht Durst, Appetit und Schlaf. Es wird den Kennern eine willkommene Bereicherung zu den klassischen Werken sein, und sie werden die mit so kostbaren petits riens vervollkommenen Rezepte begrüßen. Man wird schon bei der Lektüre froh und schmatzt mit der Zunge. Man erinnert sich eifrig und gern gleichgesinnter verständiger und schweigsamer Freunde und schwelgt in der Zusammenstellung auserlesener Menus. Man läßt den Smoking aufbügeln und sagt in der Küche zu Jean: „Denk mal, dieser Nignon bringt ein zweites Rezept zur Sauce blanche L'Albuféra . . .“

*ost.*

FRANZ LEPPMANN, *1000 Worte Deutsch*. Ein Sprachführer für Nachdenkliche. Verlag Ullstein, Berlin.

Trotzdem es, falsch: obgleich es eine Menge informativer, nein: instruktiver Bücher gibt, die dem Volk Wolfgang von Goethes, falsch: Wolfgang von Goethe den richtigen Gebrauch der deutschen Sprache beibringen wollen, so deucht uns, falsch: dünkt uns dieses Büchlein keineswegs überflüssig. Man braucht es nur flüchtig zu durchblättern, um zu erkennen, daß es (nicht: dasselbe) nützlicher wie, soll natürlich heißen: als die meisten Werke dieser Art ist, weil es, ohne an den nötigen Ernst, falsch: des nötigen Ernstes zu vergessen, eine Eigenschaft besitzt, nein: hat, die in Wolfgang von Goethes Volk, nein, umgekehrt diesmal: Wolfgang von Goethes Volk so selten ist, daß sie nur mit dem Fremdwort „Charme“ zu bezeichnen ist, wobei übrigens der ganze Satz erst entschachtelt und in seine Bestandteile aufgelöst werden müßte, um gut deutsch zu klingen. Dank der Lehre des Autors, die mir oder mich solches wies! Ein Jakob Grimm im Gewand eines munteren Kabarett-Conferenciers. Ich bin froh, daß er nicht adlig ist, sonst hätte ich Franzens von Leppmann Lob singen müssen.

*—ub.*